

Zum Prozeß des Sprachwandels: Dimensionen sozialer und linguistischer Variation

1. Die Entwicklung der Linguistik in den letzten zehn Jahren ist gekennzeichnet durch eine zunehmende Aktivität der Sozio-, Psycho-, Pragma- und Pädolinguistik, um nur einige Forschungsschwerpunkte zu nennen, für die gemeinsam ist, daß sie zu einer Renaissance des Empirismus – von Labov "the new American empiricism" genannt – geführt haben. Der Neoempirismus hat seine Wurzeln in der Unzufriedenheit mit den bisherigen Resultaten der linguistischen Theoriebildung mit idealisiertem Sprecher-Hörer in einer homogenen Gesellschaft. Dieser soll eine Theoriebildung entgegengesetzt werden, die die Sprache des realen Sprecher-Hörers in einer wirklichen, und das heißt heterogenen Gesellschaft als Ausgangspunkt hat. Zweckbedingtheit und empirischer Wert der Modelle dürfen nicht vernachlässigt werden.

Diese Forderungen sind während der sechziger Jahre vor allem von den zwei wichtigen Ansätzen der soziolinguistischen Forschung gestellt worden: von dem korrelationalen Ansatz, vertreten durch Labov und Bernstein, und dem interaktionalen Ansatz, dessen Hauptvertreter Hymes und Gumperz sind.¹

Die Reichweite der beiden Ansätze wird hier im Augenblick nicht zur Debatte stehen, s. dazu Sektion 5. Für unser Thema ist es wichtig festzustellen, daß beide Richtungen erneut die Aufmerksamkeit nicht nur auf die sprachlichen Varianten gerichtet haben, sondern auch auf die Wichtigkeit der Untersuchung des Sprachwandels im sozialen Kontext.

1.1. Die Fragestellung ist nicht neu. Schon Whitney (1867, 18) hat hervorgehoben, daß Sprachveränderungen auf das Zusammenwirken des Einzelsprechers mit der Sprachgemeinschaft zurückgehen. Der soziale Gesichtspunkt ist durchaus schon vorhanden auch bei Bréal, Meillet und de Saussure, die alle betont haben, daß die Veränderungen der Zeichen mit Veränderungen sozialer Systeme zusammenhängen.² Seit Hermann Paul, Jespersen, Havers und Hugo Moser dürften die Bedingungen und Triebkräfte, die den sprachlichen Wandel bedingen, allgemein bekannt sein; Havers (1931, 144 ff.) gibt eine Auswahl: das Streben nach Anschaulichkeit, nach emotionaler Entladung, nach Kraftersparnis, nach Schönheit des Ausdrucks, Ordnungstendenzen und sozialer Triebkreis, worunter u.a. Höflichkeit und Rücksichtnahme auf die Umgebung gemeint ist. Es

bleibt aber die Frage: unter welchen Bedingungen werden diese Kräfte aktiviert?

Hugo Moser (1967, 17) faßt "die Neigung zur Differenzierung und Verdeutlichung einerseits, zur Systematisierung und Ökonomie andererseits, die Tendenz zur Abstraktion neben der zur bildhaften Ausdrucksweise, ästhetische und ethische Impulse" als Triebkräfte psychologischer Art zusammen.

1.2. Wie sind nun aber das *W i e* und das *W a r u m* ganz konkret im einzelnen festzustellen? Betont doch auch Havers (1931, 144) daß meistens mehrere Triebkräfte zugleich tätig sein können. Es erhebt sich eine Reihe von Fragen. Läßt sich mit dem soeben angeführten Katalog der Triebkräfte die Entstehung und Verwendung der dynamischen Variante des Deutschen erklären, die man z.B. von Lufthansaangestellten in der Form: *Haben Sie Ihr Ticket schon gecheckt?* hören kann, im Deutschen Fernsehen: *Amerikas Kissinger jettet [džettət] durch Schwarzafrika* (F. Nowotny), und von deutschen Winzern in Australien: *Wir pikken die Weine jede drei Monate*. Und wie erkläre ich die Motivation zur Variante: *Da Vogel, macht schwimme, schwimme?*

Möglichkeiten zur Beantwortung dieser Frage ergeben sich, wenn wir vom Individuum und seiner Sprache, vom Idiolekt ausgehen. Schon Paul (1909, 34) hat hervorgehoben, daß die Sprachveränderungen sich durch die spontane Tätigkeit des Individuums und durch die Beeinflussung durch andere vollziehen, denen er ständig ausgesetzt ist. Heute erscheint derselbe Gedanke in der Form, daß Sprachwandel als ein "kontinuierlicher Prozeß und unvermeidliches Beiprodukt der linguistischen Interaktion" anzusehen ist.³ Bei Paul wurde jedoch die Beziehung zwischen dem Individuum und seinem sozialen Umfeld, in dem nicht nur sprachliche, sondern auch immer gewisse andere soziokulturell bedingte Verhaltensmuster als Norm gelten, nicht thematisiert.

Obwohl das Prinzip des Prager Strukturalismus, daß Sprachwandel als ein Faktum der synchronischen Linguistik anzusehen ist, bekannt sein dürfte, hat man daraus bis heute kaum Konsequenzen für die Untersuchung der dynamischen Synchronie in verschiedenen Sektoren der deutschen Gegenwartssprache gezogen.⁴ Man hat m.E. zu wenig beachtet, daß dieselben Bedingungen und Triebkräfte, die laut Havers (1931, 144 ff.) zur "Umgestaltung der Sprache" führen, auch die Sprachverwendung steuern können.

Da Sprachverwendung aber im Vergleich zu Sprachveränderung das Primäre ist, so muß man ihre Bedingungen zuerst untersuchen. Man kann die Hypothese formulieren, daß die Bedingungen und Triebkräfte, die

den Sprachgebrauch steuern, auch zu den Bedingungen gehören, die den Sprachwandel verursachen.

Um diesen Fragenkomplex näher zu behandeln, muß die überwiegend psychologische Plattform Hermann Pauls mit einer soziologischen verbunden werden.⁵ Dabei gibt es eine Reihe von Dimensionen als Ausgangspunkte: kulturelle, wirtschaftliche, soziale, auf denen menschliche Verhaltens- und Handlungsweisen, zu denen auch Sprache gehört, untersucht werden können.

Ziel meines Vortrags ist es, anhand von Beispielen vom Zusammenwirken zweier Dimensionen: der sozialen und der linguistischen Variation menschlicher Interaktion, einige Erscheinungsformen zu analysieren, die in der dynamischen Synchronie der Gegenwart den Sprachwandel beeinflussen können. Dabei erweist es sich auch als notwendig, methodologische Fragen eines derartigen Ansatzes zu erörtern.

2. Den Ausgangspunkt bildet das Individuum als Mitglied in verschiedenen sozialen Beziehungsgeflechten. Sein sprachliches Repertoire kann als zugehörig zu einer oder mehreren Sprachen, Dialekten, Soziolekten identifiziert werden; man kann innerhalb einer Sprache mit Jakobson (1974, 182) auch von Subcodes und Gebrauchsstilen sprechen. Entscheidend ist, daß das Individuum über heterogene Ausdrucks- und Inhaltsstrukturen verfügen kann, deren Verwendung von verschiedenen soziokulturellen Bedingungen abhängt. Die Existenz dieser Strukturen läßt sich auch experimentell feststellen. In einem Identifikationstest haben 20 Hamburger Studenten, die die Aufgabe hatten, bei einer Reihe von Sätzen festzustellen, w e r dies zu w e m sagt, bei folgenden Sätzen über 90 % Übereinstimmung erzielt.

- 1) *Haben Sie Ihr Ticket schon gecheckt?* – Ausländer.
- 2) *Da Vogel, macht schwimme, schwimme* – Kinder oder Erwachsene zu Kindern.
- 3) *Ich nix sehen* – Ausländer oder Deutsche zu Ausländern.
- 4) *Einfach süß!* – 72 % der Befragten gaben Frauen und Kinder an.

Diese Identifizierbarkeit losgelöster Sätze als zugehörig zu kommunikativen Akten, in denen sogar Varianten gegen die Regeln der normativen Grammatik verwendet werden, führt zu folgenden Überlegungen. Man muß auch im intrasprachlichen Bereich von einer variablen kommunikativen Kompetenz der Sprachträger ausgehen, und nicht nur im intersprachlichen, wie man es bei Zwei- und Mehrsprachigen fordert. Denn wenn gewisse Sequenzen sich z.B. als Sprache der Erwachsenen zu Kindern klassi-

fizieren lassen, so bedeutet dies ja noch nicht, daß die Erwachsenen immer in der Weise mit Kindern sprechen.

2.1. Diese Tatsache macht deutlich, daß man die Methode und gewisse Resultate der intersprachlich aktiven Sprachkontaktforschung als eine realistische Grundlage für die Erforschung des intrasprachlichen Wandels heranziehen sollte. Denn die verschiedenen Subkodes und Stile mit ihren Varianten, über die ein Individuum verfügt, treten in seinem Erfahrungsbereich in Kontakt. Die Folgen derartiger Kontakte lassen sich als verschiedene Arten von Alternationen und Interferenzen identifizieren, wie das Beispiel *Haben Sie Ihr Ticket schon gecheckt?* zeigte. Ich unterscheidet zwischen linguistischen und situationalen Interferenzen. Mit einem von Weinreich (1953, 1) abweichenden Interferenzbegriff betrachte ich als "linguistische Interferenzen" die "Abweichungen von den phonetischen und phonemischen, lexikalischen und semantischen Konventionen einer Sprache, eines Dialekts oder Soziolekts durch den Einfluß anderer Kodes oder Subkodes". Die Interferenzen entstehen in der Performanz – in direkter oder indirekter Interaktion – sie können aber Bestandteile der Kompetenz der Sprachträger werden, nicht nur im Idiolekt, sondern auch im Soziolekt und auf größeren Ebenen.

Die "situationalen Interferenzen" sind Abweichungen von den pragmatischen Normen der Situation, in der die Sprachen/Kodes verwendet werden. Als klassisches Beispiel kann die Verhaltensweise von Herrn Permaneder in den Buddenbrooks angeführt werden, der in Lübeck beim Fortgehen *guten Tag* sagte, – in Lübeck, wo man es nur beim Kommen tat!⁶ Situationale Interferenzen sind gewöhnlich von soziokulturellen Mustern abhängig, sie treten z.B. auch ein, wenn Regeln, die soziale Beziehungen markieren, nicht beachtet werden. Sie entstehen z.B. bei den Schweden-Deutschen in den kommunikativen Akten der Anrede, wenn das deutsche *Du* verwendet wird, entsprechend dem schwedischen *Du* in Situationen, in denen nur das Siezen möglich ist. Die Anredekonventionen verändern sich durch situationale Interferenzen auch in der Bundesrepublik Deutschland, z.B. in der Kommunikation der Studenten unter sich.⁷ In Schweden, wo das *Du* sich nun auf fast alle Bevölkerungsgruppen erstreckt, gibt es aber immer noch Generationsgruppen, die dies als normfremd auffassen.

2.2. Ich habe erwähnt, daß Interferenzen in Interaktionen entstehen. Es erweist sich daher als wichtig, das Konzept der kommunikativen Kompetenz zu differenzieren. Denn wenn Hymes (1967, 17) unter "kommunikativer Kompetenz" die Fähigkeit versteht, die den Mitgliedern einer Gesellschaft ermöglicht, Sprache zu verwenden und die Verwendung einer Sprache zu interpretieren, so ist dies zu allgemein, um den komplexen Mechanismus zu erfassen. Etwas exakter gibt die Lage die Fähigkeit wieder,

die ich als "interaktionale Kompetenz" bezeichnen möchte. Es gibt ja verschiedene Arten von kommunikativen Fähigkeiten, da mündliche Kommunikation in einer direkten Interaktion (face - to face interaction) nicht nur Sprechen und Hören umfaßt, sondern auch paralinguistische und visuell erfäßbare Fähigkeiten.⁸ Kommunikative Fähigkeiten umfassen ferner nicht nur verbale und nicht-verbale Handlungen, also Sprache, Gestik, Mimik, sondern auch nicht aktionale Komponenten wie Schweigen. Man muß Watzlawick et. al. (1972, 53) recht geben, wenn sie behaupten, daß man, wenn das gesamte Verhalten in einer Situation Mitteilungscharakter hat, nicht n i c h t kommunizieren kann.

Ich verstehe unter interaktionaler Kompetenz die Fähigkeit einer Person, in einer Interaktionssituation verbale und nicht-verbale Handlungen zu vollziehen und zu interpretieren, gemäß den soziokulturellen und psychologischen Regeln der Gruppe. Die interaktionale Kompetenz wird realisiert in kommunikativen Akten. Unter einem "kommunikativen Akt" fasse ich den gesamten Aktionsrahmen zusammen, in dem eine Sprechhandlung stattfindet. Die Hauptelemente des kommunikativen Aktes sind: 1) Partner/Auditorium, 2) Die verbalen Elemente, 3) Die paralinguistischen Elemente, 4) Die Kinetik, 5) Die Gesamtheit der affektiven Verhaltensmerkmale.⁹

Dieses Konzept ist sprecher- und hörerbezogen, während der Sprechakt, wie ihn z.B. Searle (1971, 30) darlegt, den Hörer nicht berücksichtigt, vgl.: "die Produktion oder Hervorbringung eines Satzzeichens unter bestimmten Bedingungen stellt einen Sprechakt dar."

3. Im kommunikativen Akt wird die Strategie der Kodeumschaltung sichtbar: die abwechselnde Verwendung mindestens zweier Codes oder Subcodes mit oder ohne Interferenzen. Der kommunikative Akt bildet eine der Plattformen zur Entstehung und Verbreitung der Variationen.

3.1. Die soziale Dimension der linguistischen Variation erhellt hauptsächlich von dem Aspekt her, der eine Antwort auf die Fragen zuläßt: wer wählt welchen Ausdruck zu welchem Zeitpunkt in welcher Situation zu welchem Zweck für eine Mitteilung an wen? Man muß auch weiter fragen: wie reagiert der Hörer? Denn seine Reaktion ist für die Verbreitung der Veränderungselemente wichtig. Nicht nur Variablen wie Alter, Geschlecht, Status- und Rollenposition im allgemeinen bestimmen hier die Wahl der Mittel, sondern auch die Beziehung des Sprechers zum Hörer: Fremder, Bekannter, Freund, Verwandter; Vorgesetzter, Untergebener. Auf dieser Dimension erhellt nicht nur der Unterschied zwischen der Sprache, gesprochen von Einheimischen und Ausländern, oder zwischen Männer-

und Frauensprache, sondern auch zwischen verschiedenen Interaktionsmodellen, z.B. in der Anrede: *Du* und *Sie* oder der Titelverwendung, um nur einige zu erwähnen, und hier entstehen entsprechende Alternationen und Interferenzen als Realisierung der variablen Kompetenz. Sie entstehen keineswegs nur durch die Ausdrucks- und Kommunikationsfunktion der Sprache, sondern sind motiviert durch die Tatsache, daß die Sprache dem Sprecher als Identitätsfaktor und dem Hörer als Identifikationsinstrument dient. Ausdrücke, charakteristisch für das sprachliche Verhalten einer Gruppe, werden von Personen außerhalb dieser Gruppe verwendet, um als zu dieser Gemeinschaft gehörig identifiziert zu werden. Die beiden bis jetzt weniger beachteten Funktionen der Sprache – die Identitäts- und Identifikationsfunktion – können aber dazu führen, daß sich eine neue Alternative nicht allein, sondern mit einer weiteren Möglichkeit parallel verbreitet. Dies geschieht vor allem dann, wenn aus sozio-psychologischen Gründen die Alternative und die bisher übliche Ausdrucksweise weniger akzeptabel sind. Wird jemand mit *Du* angeredet, wenn er *Sie* erwartet, so kommt es vor, daß er dieser situationalen Interferenz mit einem für die Situation nicht frequenten oder neuen Modell begegnet:

Student A (zu einem ihm nicht bekannten Studenten B im Hauptseminar): *Was Du da gerade gesagt hast...*

Student B zu A, verwendet statt des üblichen *Sie* die Passivkonstruktion: *Was hier soeben behauptet wurde ...*

3.2. Hier zeigt sich auch gleich die Brücke zur linguistischen Dimension mit ihrer sozialen Variation. Ein und derselbe Ausdruck kann, je nach Sprachträgergruppen, mit kollektiven, sozialspezifischen Konnotationen verbunden sein, wobei wiederum die sozialen Variablen, z.B. Alters- und Geschlechtsunterschied, eine Rolle spielen. Hier können Differenzen der Interpretation zwischen Sender und Empfänger entstehen, und diese können zu Bedeutungsveränderungen führen. Denn die Interpretation geschieht vom Wissensradius her, aber sie scheint auch gleichzeitig vom Zentrum des Interesses aus vorgenommen zu werden. Am deutlichsten sehen wir das bei Kindern. Ein siebenjähriger Hamburger Junge wurde gefragt, was es bedeute: *Müßiggang ist aller Laster Anfang*. Antwort: *Das ist der erste Gang. Den legt der Laster ein und fängt an zu fahren*.

Auch bei Erwachsenen sind es der komplexe Erfahrungshintergrund und das sog. Bewußtsein von der Situation, das laut Bühler auch die Kenntnis von der Absicht des Sprechers¹⁰ umfaßt, die die Interpretation einer Mitteilung ermöglichen. Differenzen können zum Wandel der Verhaltensweisen führen, die Sprache einbegreifen. In Witzen ist dieses Bewußtsein ausgeschlossen, und gerade dadurch wird ihre zentrale Rolle deutlich. Das

zeigt sich z.B. bei dem Vater, der seinem Baby ein warmes Bad richtet, weil die Vorschrift für Mahlzeiten lautet: *Bevor das Baby sein Essen erhält, muß es leicht gewärmt werden.* Durchaus denkbar ist die Verwirrung der beiden Kommunikatoren, wenn der eine, eine Frau, den anderen, einen Schaffner, fragt: *Muß ich für die Kinder auch bezahlen?* – Antwort: *Nicht unter sechs* – Die Frau: *Fein, es sind nur drei.*

3.3. Das Dargelegte soll auch die schon erwähnte Rolle des Empfängers der Mitteilung als Weiterführer der Veränderung hervorheben. Ihm ist in der psycho- und soziolinguistischen Literatur im Vergleich zu dem Sender geringe Aufmerksamkeit zuteil geworden, obwohl schon Hermann Paul (1909, VI) bei seiner Kritik von Wundt hervorhebt, daß kein volles Verständnis der Sprachentwicklung ohne die Berücksichtigung des Hörers gewonnen werden kann. Wegener (1885, 182) weist darauf hin, daß die Frage nach dem Sprachverstehen im Vordergrund der sprachwissenschaftlichen Untersuchung stehen sollte, und hebt somit die Hörerrolle hervor. Der Hörer hat, das wissen wir mit Nachdruck schon von Ščerba und der Petersburger Schule, ebenso wie von den Prager Linguisten, eine andere Grammatik als der Sprecher.¹¹ So existiert die *H o m o n y m i e* ja nur in der Hörergrammatik, und dieses Phänomen führt zu den soeben gehörten Mißverständnissen in den Witzen. Die Abweichung des Hörers bei der Interpretation kann u.a. auch durch die Tatsache erklärt werden, daß im kommunikativen Akt nicht alles verbalisiert wird. Die Kreativität der natürlichen Sprache hängt, wie Jakobson (1974, 74) darlegt, von ihrer spezifischen Fähigkeit ab, nicht alles auszudrücken, um überflüssige Einzelheiten zu vermeiden. Auch diese Ebene ist für die Veränderungsforschung wichtig. Die Mutter, die beim Anblick, daß der Sohn seine alten Jeans anzieht, zu ihm sagt: *Heute ist Sonntag*, hat die vom Hörer interpretierbare Aufforderung zur Verhaltensänderung verbal gar nicht ausgedrückt. Der Ausdruck kann – wenn er an anderen Tagen verwendet wird – in der Familiensprache jedoch schnell idiomatisiert werden, etwa als Verbot, als „das sollst du nicht tun“. Den Weg zu derartigen idiomatisierenden Veränderungen zeigt der Ausdruck *auf den Steinen sitzen*, der in den „Buddenbrooks“ die Bedeutung „vereinsamt sein und sich langweilen“ angenommen hat.¹² Den vielen Auflagen des Romans zufolge hätte man erwarten können, daß dieser Redensart eine allgemeine Verbreitung zuteil geworden wäre, wie es zum Beispiel mit *es ist die höchste Eisenbahn* geschehen ist.¹³ Dies ist jedoch nicht der Fall gewesen.

3.4. Derartige Feststellungen richten die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß nicht alle Neuerungen und Veränderungen in die Standardsprache gelangen und man mit verschiedenen Prozeß-Stadien des Wandels rechnen muß. Es gilt aber gerade deshalb, diese Stufen auf ihre Bedingun-

gen hin zu beleuchten, weil man bei Untersuchungen des Sprachwandels bisher fast immer von den Resultaten ausgegangen ist und bei der Frage der Annahme und Verbreitung der Neuerungen keine regionale und soziale Differenzierung vorgenommen hat. Der Prozeß, der im Zusammenhang mit der Veränderung der Sprachgewohnheiten des Individuums zu sehen ist, wird gewöhnlich empirisch nicht verfolgt, weil dies für die Vergangenheit in allen Einzelheiten nicht möglich ist, in der Gegenwart jedoch vieles als schwierig greifbar oder als Okkasionelles abgetan wird.

Man sollte aber nicht von vornherein von okkasionellen Erscheinungen, Mariginalität und "Eintagsfliegen" reden, wenn die Funktion einer Erscheinung noch nicht untersucht worden ist. Derartige metasprachliche Feststellungen dürften nicht als Alibi gelten, sie von der Sprachbeobachtung auszuschließen.¹⁴ Denn mit Recht stellen Weinreich et.al. (1968, 188) fest: "Not all variability and heterogeneity in language structure involves change; but all change involves variability and heterogeneity." Varianten in der Synchronie können, diachron gesehen, zur Norm werden. Es müssen Forschungsansätze des Sprachwandels aktiviert werden, in deren theoretischen Konzepten auch die soziopsychologische Dimension des Kommunikationsprozesses berücksichtigt wird. Feststellungen wie: "Alle Sprachneuerungen sind notwendigerweise individuell; doch entsprechen die Neuerungen, die angenommen und verbreitet werden, sicher interindividuellen Ausdrucksbedürfnissen"¹⁵ sind Annahmen, die zwar nicht wirklichkeitsfremd anmuten, deren empirische Fundierung explizit aber noch gegeben werden muß. Sie müssen auch auf metatheoretischer Ebene weiterentwickelt werden, um den Grad der Operationalisierung der einzelnen Variablen zu erhöhen.

3.4.1. Zu berücksichtigen sind dabei so unterschiedliche Variablen wie der kommunikative Kanal, die Motivation, der linguistische Kontext und der Zusammenhang mit der außersprachlichen Wirklichkeit, z.B. inwiefern eine soziale Veränderung zur sprachlichen Veränderung führen kann. Mehrere Faktoren können auch gleichzeitig wirksam werden.

Wird eine Veränderung über den Kanal der Massenmedien verbreitet, z.B. in Werbeanzeigen, mit der Motivation, Aufmerksamkeit auf die Anzeige zu lenken, kann sie in verschiedenen Lesergruppen in Umlauf gesetzt werden und modellbildend wirken.

3.4.1.1. Anschaulich zeigen das Zusammenwirken mehrerer Faktoren folgende Fälle:

Kommen Sie zu Adia, und wenn es nur einen Farbfernseher lang ist (Anzeige der Firma Adia).

Hier wird in den Rahmen einer Zeitangabe (Substantiv im Akkusativ + lang), der entweder ein Substantiv fordert, das direkt auf die Frage *wie lange?* antwortet: *einen Tag, einen Sommer, ein Semester*, oder eine Paraphrasierung mit *dauern* zuläßt: *ein Gespräch lang = so lange ein Gespräch dauert*, ein Substantiv gesetzt, das diese Bedingungen nicht erfüllt. Das Substantiv *Farbfernseher* signalisiert in diesem Rahmen die Zeitspanne ebenso durch den linguistischen Kontext *einen Farbfernseher lang*, dieser kann jedoch nicht paraphrasiert werden als ** so lange ein Farbfernseher dauert*, sondern als *so lange (es dauert), bis man Geld für den Kauf eines Farbfernsehers zusammen hat*. Die Zeitspanne wird durch die Finalität und Motivation des Arbeitens ausgedrückt. Es handelt sich hier um den Prozeß der Zentrierung, analysiert bei Oksaar (1972), der den festen Rahmen der Zeitangabe durchbricht, vgl. auch:

Ein Tortenstück lang sitzen heute die Bürger... an den kühlen Marmortischen des Sacher-Kaffeehauses in Wien (Stern 20, 1976, S. 58).

Finalität und Motivation sind ebenso mit der Angabe der Zeitspanne verbunden in Konstruktionen mit *auf*: *auf eine Tasse Kaffee, eine Zigarette, einen Drink, ein Gespräch*.

3.4.1.2. Der linguistische Kontext bewirkt Bedeutungsverschiebungen der Adjektive im Mikro- und Makrokontext der Komposita: *fußfreundliche Schube, schlüsselreife Häuser*. Dadurch, daß Adjektive in dem Rahmen SA + S mit Wörtern verbunden werden, mit denen sie ihre volle semantische Kongruenz nicht aktualisieren können, wird nur ein Teil des Inhalts realisiert, oft aber zusammen mit konnotativen Varianten. Ein *kinderfreundlicher Spielplatz* ist "passend", "angebracht" für Kinder, ein *hautsympathisches Oberhemd* ist "angenehm" für die Haut. *Freundlich* ist hier ein Komplex von [passend, angebracht] + [meliorativ].

3.4.1.3. Auch der syntaktische Rahmen kann eine Bedeutungssteuerung bewirken, und zwar die Konstruktion *nicht nur ... sondern*. In: *Ariel macht die Wäsche nicht nur sauber, sondern rein*, hat *rein* die stärkere Intensitätskomponente; diese kommt aber *sauber* zu, wenn dieses Wort nach *sondern* erscheint: *Ariel macht die Wäsche nicht nur rein, sondern sauber*.

3.4.1.4. Soziale Veränderungen wie Arbeitszeitverkürzung und längerer Urlaub haben zu einer Reihe von sprachlichen Neuerungen geführt, die sich u.a. in neuen Berufsbezeichnungen zeigen: *Freizeitplaner, Freizeitgestalter, Freizeitberater, Freizeitshelfer, Freizeitpädagoge*.¹⁶ Es sind ambidirektionale sprachliche Folgen, die man einerseits in der schlagartig zunehmenden Zahl von Komposita für die Bezeichnung neuer Begriffe fest-

stellen kann, andererseits in der veränderten Inhaltssphäre von Wörtern wie *Freizeit*, *Arbeitswoche*, *Wochenende* u.a., wobei sich auch Einwirkung auf gewisse Typen von Interaktionsritualen feststellen läßt, z.B. in der Kategorie "Abschied". Statt *schönen Sonntag*, den man sich am letzten Arbeitstag der Woche, am Samstag, wünschte, verwendet man jetzt, da dieser Tag gewöhnlich Freitag ist, überwiegend *ein schönes Wochenende*. Diese Beispiele zeigen, daß auch derartige Veränderungen der Inhaltssphären, die Hermann Paul (1909, 104) als unmittelbare Folge des Wandels in den kulturellen Verhältnissen sieht und bei denen er deshalb keinen Bedeutungswandel ansetzt, für die Untersuchung der dynamischen Synchronie und des Prozesses des Sprachwandels wichtig sind. Sie können zur inhaltlichen Variantenbildung, zur Polysemierung und zum Bezeichnungswandel führen. Sie weisen eine Veränderung des sprachlichen Verhaltens der Sprachträger auf, der durch Anpassung der sprachlichen Mittel an ihren soziokulturellen Rahmen bedingt ist.

Auch Bildungen wie *Parkstudent*, *Schlüsselkind*, *Tagesmutter* oder *Nur-Hausfrau* gehören zu den Innovationen in der Lexik, die soziale Veränderungen oder Attitüden widerspiegeln, gleichzeitig aber intersprachliche Veränderungen auf dem Gebiete der Bedeutung hervorrufen. Die Differenzierung, die sich durch *Parkstudent*, *Tagesmutter* und *Schlüsselkind* gegenüber *Student*, *Mutter* und *Kind* feststellen läßt, führt in einen anderen Sektor als frühere Differenzierungen *Werkstudent*, *Korpstudent*; *Windelkind*, *Patenkind*. Durch *Nur-Hausfrau* wird *Hausfrau* zur Abstraktion und zur Klassenbezeichnung, außerdem wird mindestens eine weitere Exemplarbezeichnung impliziert, z.B. **Werkbaufrau*, d.h. eine Frau, die zu Hause und außerhalb tätig ist. *Schlüsselkind* und *Tagesmutter* hängen direkt mit der funktionalen Umstrukturierung im Arbeitsleben durch berufstätige Frauen zusammen. Die Prägung *Tagesmutter* ist die einzige unter den Bildungen mit *Mutter*, die in den Bereich der Berufe gehört.

3.4.1.5. Derartige Mikrountersuchungen ermöglichen uns auch, die Entwicklung und Wirkung der Inhaltskonflikte in der Gegenwartssprache zu verfolgen. Die Ölkrise und das damit zusammenhängende Fahrverbot an Sonntagen führten, wenn auch für kurze Zeit, zu einer sprachlichen Situation, in der neben dem Kompositum *Sonntagsfabrer* "derjenige, der nur sonntags Auto fährt und daher schlechter fährt als die anderen," ein zweites, aus den gegebenen Umständen heraus gebildetes *Sonntagsfabrer* "derjenige, der die Sondergenehmigung erhalten hat, am Sonntag Auto fahren zu dürfen" zu belegen war. Da aus der Interpretationsstruktur¹⁷ hervorgeht, daß beide Zeichen einen entgegengesetzten Prestigewert hatten, aber in denselben Situationen vorkommen konnten – beide Inhalte können ja auch auf ein und dieselbe Person bezogen werden – ergab sich hier ein

Inhaltskonflikt. Das Wort mit dem positiven Prestigewert hat das andere in der Hörergrammatik fast ausschließlich zurückgedrängt: *Herr Müller ist Sonntagsfabrer* wurde in dieser Zeit überwiegend mit der zweiten Interpretation verwendet.

4. Die oben gegebenen Beispielkategorien im Bereich der Bedeutungs- und Bezeichnungsfragen lassen sich leicht erweitern. Weniger beachtet sind die Erscheinungsformen der Veränderung im sprachlichen Verhalten, die sich durch bestimmte Unterschiede zwischen Gesprächspartnern und durch ihre Anpassungsfähigkeit ergeben. Ein derartiger Prozeß kann z.B. dann stattfinden, wenn der oder die Partner den normalen Kode der Sprachgemeinschaft nicht vollständig beherrschen. Dies kann zu neuen Subkodes führen.

Als derartige Subkodes, die in verschiedenen Sprachen als "vereinfachte Rede" (simplified speech) oder "vereinfachte Register" (simplified register) bekannt sind, werden die Sprache der Kinder und der Ausländer angesehen.¹⁸ Sie sind durch vereinfachte Syntax und gegen die Regeln der normativen Grammatik gebildete Elemente gekennzeichnet. Die vereinfachte Rede findet sich aber nicht nur bei Kindern und Ausländern im Spracherwerbsprozeß. Auch der Subkode der Erwachsenen, vorwiegend der Frauen, für Kommunikation mit Kleinkindern und der Subkode der Einheimischen zu Ausländern gehören hierher; sie sind zwei eigenständige Varianten. Da sie weniger bekannt sind, den Prozeß des Sprachwandels aber genauso wie andere Subkodes durch ihre Varianten und Kontaktphänomene beeinflussen können, und weil sie die Veränderungen des sprachlichen Verhaltens der Sprachträger anschaulich darlegen, werden wie sie hier besprechen. Man muß im Auge behalten, daß es gerade die Unterschiede zwischen den Gesprächspartnern und ihrer wechselseitigen Anpassungsfähigkeit sind, die, wie Jakobson (1974, 183) hervorhebt, entscheidend die zahlenmäßige Zunahme und die Differenzierung der Unterkodes innerhalb einer Sprachgemeinschaft und innerhalb der sprachlichen Kompetenz ihrer einzelnen Mitglieder beeinflussen.

4.1. Im Deutschen ist der Subkode der Erwachsenen zu Kleinkindern als Ammensprache bekannt, es fehlen jedoch – wie auch beim Subkode zu Ausländern – systematische Untersuchungen auf diesem Gebiet. Mein Material erstreckt sich auf Beobachtungen von fünf Müttern und drei anderen Bezugspersonen im Zusammenhang mit unseren Langzeitstudien der Kindersprache in Hamburg. Dieses Material bestätigt die sporadischen Beobachtungen seit Anfang des Jahrhunderts. Der Kode ist gekennzeichnet durch typische intonationale und paralinguistische Muster.¹⁹ Es fällt

dabei besonders die Übertreibung der Intonationskonturen auf. Ferner nehmen die Sprecher phonologische und grammatische Modifikationen vor: vermeiden schwierige Konsonantenverbindungen, verwenden überwiegend zweisilbige Wörter und einfache Syntax: *hier Buch!* Es fällt die Reduplikation nicht nur von Silben auf, Typus *wauwau*²⁰, sondern auch von Wörtern. Beispiel: eine Mutter zeigt auf einen Vogel in der Pfütze und sagt zu dem Zweijährigen: *Da Vogel, macht schwimme, schwimme*. Häufig ist die Verwendung der dritten Person, wenn der Erwachsene auf sich selbst hinweist, oder auf das Kind in direkter Anrede: *Mutti kommt gleich!* – *Wie groß ist das Kind? Wo ist Hansi?* In diesem Subkode ist auch das soziative *wir* in verschiedenen Situationen zu finden: *wir waschen uns nun die Händchen*, wobei es auch hier variablen Inhalt haben kann: "wir waschen Deine Händchen" oder: "du wäschst Dir nun die Händchen". In kommunikativen Akten dieses Subkodes finden wir auch eine frequentere Verwendung von Diminutiven als in der Hochsprache, vom Typus *mein kleines Mäuschen!*, vgl. im Süddeutschen das *i*-Suffix: *Buchi, Hausi, Betti*. In Österreich kennt man laut Sieberer (1950, 87) aus diesem Subkode nicht nur Verbdiminutive wie *trinki, schreibi*, sondern auch Formen wie *waserl denn?* Kruisinga (1942, 9) weist darauf hin, daß hypokoristische Formen auf *-y, ie* fast ausschließlich auf den Umgang mit kleinen Kindern beschränkt sind, hieraus können sie in die allgemeine Sprache eindringen. Von der Gabelentz (1901, 277) ist der Ansicht, daß diese Art des sprachlichen Verhaltens die Sprache der Erwachsenen dauernd beeinflussen könne, wodurch sich "das Überhandnehmen der Diminutiva" in den slawischen Sprachen und in einigen deutschen Dialekten, z.B. dem Ostpreußischen, erklären ließe.

4.1.1. Obwohl dieser Subkode idiolektal eine große Variation aufweist und alle seine linguistischen Elemente keineswegs von sämtlichen Erwachsenen, die mit Kleinkindern sprechen, verwendet werden, paralinguistische aber fast immer, so sind doch die hier erwähnten Elemente der Sprache der Erwachsenen zu Kleinkindern heute zu belegen, bezeichnenderweise häufig auch bei denen, die von sich selbst das Gegenteil behaupten. Dieser Subkode ist ein anschauliches Beispiel für die variable interaktionale Kompetenz: der Sprecher paßt sich bewußt oder unbewußt dem vermeintlichen Subkode und dem Niveau des Kindes an. Man darf diese Variante nicht, wie es häufig geschieht, mit dem Kode des Kleinkindes gleichsetzen, obwohl hier ein wechselseitiger Einfluß – durch verschiedene Arten von Interferenzen – festzustellen ist und sich dadurch auch Gemeinsamkeiten ergeben können. Frequente Kindersprachmuster wie die Übergeneralisierung der schwachen Verb-

formen, Typus: *singte* und *gesingt*, kommen in diesem Subkode nicht vor, man trifft auch nicht Verletzungen der linguistischen und der semantischen Kongruenz an. Der wechselseitige Einfluß dieser Kodes führt aber in vielen Sprachen zu Eigennamen und Koseformen: *Bob*, *Peppo* (Giuseppe), *Nenne* (Sven). Hier wären systematische Untersuchungen – auch kontrastiv – sehr wichtig, da gerade die soziale Dimension: Erwachsener – Kind bei der Variantenbildung des Erwachsenen die anfangs erwähnten, den Wandel bedingenden Triebkräfte aus einer ganz anderen Perspektive beleuchtet: Ökonomie und Anschaulichkeit durch vorwiegend emotionale Gründe. Es ist eine Tatsache, daß Varianten dieses Subkodes auch in Erwachseneninteraktionen vorkommen. Schon von der Gabelentz (1901, 278) weist darauf hin, "daß Liebende in ihrem Gekose in die Kindersprache verfallen". Man fragt sich aber mit Recht, ob das so ist – vielmehr scheint es die Variante zu sein, die nicht nur das Kind, sondern auch die Erwachsenen sprechen – die Schnittmenge ihrer Subkodes.

Mit Recht stellt von der Gabelentz (1901, 278) ferner fest, daß man es hier mit einer Art Sprachmischung zu tun hat. Aber wenn er dies auf "jene irrationalen Faktoren zurückführt, die die Geschichte der Sprache beeinflussen, die Gleichmäßigkeit ihrer Entwicklung durchbrechen können", so zeigt unsere heutige Beobachtungsebene, daß es höchst rationale Faktoren sein können, da wir es hier mit den grundlegenden Faktoren der menschlichen sprachlichen Tätigkeit zu tun haben, mit der Akkomodation und Assimilation der Verhaltensweisen, mit dem sog. Partnerzwang.²¹

Partnerzwang ist eine Erscheinung, deren genaue Analyse in verschiedenen kommunikativen Akten eine wichtige soziopsycholinguistische Aufgabe ist. Jakobson (1971, 559) stellt fest: "Jedermann versucht, wenn er mit einer neuen Person ins Gespräch kommt, absichtlich oder unwillkürlich, ein gemeinsames Vokabular abzustecken: entweder um zu gefallen oder einfach um zu verstehen oder schließlich nur um ihn loszuwerden, gebraucht er die Ausdrücke seines Adressaten."

4.1.2. Wie erklären wir das? Man könnte sozialpsychologische Balancetheorien heranziehen, z.B. die Theorie des Gleichgewichts der kognitiven Strukturen, wie sie zuerst von Heider dargelegt und seitdem von einer Reihe von Forschern wie Cartwright und Harary, Festinger u.a. weiterentwickelt worden ist.²² Die Modelle der kognitiven Konsistenz bauen auf der Annahme auf, daß eine Person in ihren Handlungen eine Tendenz zur Vermeidung kognitiver Dissonanzen zeigt. "Inkonsistenzen wirken motivierend auf eine Umstrukturierung der Beziehungen zwischen kognitiven Elementen: jede Reduktion der kognitiven Dissonanz, der

Inkongruität oder des kognitiven Ungleichgewichts wird als gratifizierend empfunden."²³ Die Anpassung an den Partner kann man in der Terminologie dieser Theorie als einen Balance-Akt verstehen. Zu den bekanntesten Konsistenzmodellen gehört die Theorie der kognitiven Dissonanz von Festinger (1957).

4.2. Eine andere Variante, die durch Partnerzwang entsteht, ist der Subkode der Einheimischen zu Ausländern, die die Sprache nicht ganz beherrschen.

Während die internationale Renaissance der Pidgin- und Creoleforschung auch in der Bundesrepublik Deutschland zur Untersuchung des Pidgin-Deutsch der ausländischen Arbeitnehmer geführt hat, fehlt es an Kenntnissen über den Subkode, den die Deutschen in ihrer Interaktion mit Ausländern verwenden. Einer derartigen Untersuchung habe ich einen experimentellen Ansatz vorausgeschickt, um das Wissen um einen derartigen Kode zu ermitteln. Die ganze Untersuchung dient zur Feststellung des Einflußbereiches und der Struktur dieser gewissen Variante der sozialen Interaktion.

4.2.1. Studenten der Sprachwissenschaft in Hamburg (20-25 in der Gruppe) wurden in drei Tests im Laufe von 3 Jahren 10 Sätze²⁴ vorgelesen, die nach verschiedenen grammatischen Schwierigkeiten ausgewählt waren, mit der Bitte, jeden Satz in der Form niederzuschreiben, wie sie denken, daß ein Deutscher sich ausdrücken würde, wenn er ihn Ausländern zu sagen hätte. Diese sind Südeuropäer, die Deutsch gehört haben, selbst aber noch wenig sprechen. Sie wurden auch gebeten, paralinguistische Eigenschaften anzugeben. Auf die Einzelheiten einzugehen, verbietet mir die Zeit – ein wichtiges Resultat ist, daß sich in diesen drei Jahren trotz der Variation der einzelnen Formulierungen folgende Übereinstimmungen der in jeder Gruppe dominierenden Variablen zeigten: 1) Ersetzung der flektierten Verbformen durch den Infinitiv, 2) Fehlen der Kopula, 3) Fehlen der Hilfsverben (*haben, werden*), 4) Ersetzung der Modalverben durch paralinguistische Elemente und Gestik, 5) Fehlen des Artikels, Demonstrativums und der indefiniten Pronomina, 6) Duzen statt Siezen, 7) Angabe der Befindlichkeit statt Richtung. – Als Beispiel gebe ich einige Varianten von 4 Sätzen:

1) *Ich habe den Mann, von dem Sie sprechen, nicht gesehen* erscheint als

1) *Ich Mann nicht sehen.*

2) *Ich nix gesehen Mann.*

3) *Ich den Mann nicht gesehen, ich nix sehen, nix Mann.*

- 2) *Er ist mein Bruder, er ist nicht mein Vater* erscheint als
 - 1) *Er Bruder, nicht Vater.*
 - 2) *Nix Vater, Bruder!*
- 3) *Gestern sah ich ihn und gab ihm etwas Geld* erscheint als
 - 1) *Gestern, ich sehen ihn und Geld geben.*
 - 2) *Ich ihn gesehen gestern, ich ihm Geld geben.*
- 4) *Besuchen Sie mich morgen. Vergessen Sie es nicht* erscheint als
 - 1) *Morgen hier kommen. Nicht vergessen!*
 - 2) *Du morgen zu mir kommen, nicht vergessen!*

Von paralinguistischen Eigenschaften überwogen zwei Züge: 'langsamer' und 'lauter' sprechen als üblich, auch 'Lachen'. Stichproben aktueller Interaktion haben diese Feststellungen bestätigt.

4.3. Bei den in diesem Vortrag gegebenen Beispielen konnte nicht näher auf die Tatsache eingegangen werden, daß die Mitteilung auch gleichzeitig durch die paralinguistischen und kinetischen Elemente getragen wird. Forschungen des Sprachwandels haben dies kaum berücksichtigt, obwohl schon Havers (1931, 20 ff.) mit Beispielen veranschaulicht hat, wie Sprechmelodie, Akzent, Rhythmus, Tempo und Pausen, die er indirekte sprachliche Mittel nennt, und die äußere Situation, Haltung, Gebärden und Mimik des Sprechenden, die er als außersprachliche Ausdrucksmittel bezeichnet, als bedingende Faktoren hinter syntaktischen Veränderungen stehen können. Man fragt sich allerdings, ob nicht das von Havers (1931, 23) erwähnte bekannte Erklärungsmodell der Entstehung des Nebensatzes: in dem *Ich sehe das: er kommt* durch Verlegung der Pause zu *Ich sehe, daß er kommt* wird, nicht anders aussehen könnte. Und zwar durch die hörerbegogene Betrachtungsweise. Warum, könnte man sich fragen, wird eine Pause ohne weiteres dahin verlegt, wo früher keine war. Man könnte statt dessen argumentieren, daß in *Ich sehe, daß er kommt* eine Pause eliminiert worden ist, und somit von zwei Pausen ausgehen. *Ich sehe – das* (möglicherweise mit einem Kinem verbunden) – *er kommt*. Das inhaltsmäßig im demonstrativen *das* Implizierte fügt sich beim Hörer ohne Pause zusammen.

Jedoch – nur die Analyse der lebendigen Sprache läßt uns Lösungsvorschläge für die Dynamik der Vergangeneit machen.

5. Wir kommen zum Abschluß unserer Betrachtungen. Eduard Beneš stellt in seinem Mannheimer Vortrag über Fachtext, Fachstil und Fachsprache (1971, 127) fest, daß man sich die Koexistenz der Teilsysteme der Spra-

che nicht etwa in Form eines zweidimensionalen Schemas vorstellen darf, "als ob sich immer nur die benachbarten Systeme direkt beeinflussen und eventuell auch überdecken könnten, sondern als eine komplizierte Kooperation und Interaktion, die sich in allen möglichen Dimensionen und Relationen verwirklicht". Daß dies der Fall ist, haben auch unsere Überlegungen gezeigt. Weitere Untersuchungen müssen den Sprachwandel auf den Dimensionen der sozialen und linguistischen Variation beleuchten. Dabei könnte die Verbindung des anfangs erwähnten korrelativen und des interaktionalen Ansatzes auf der Basis des von uns konzipierten kommunikativen Aktes einen weitreichenden methodischen Rahmen abgeben. Die Verbindung der Modelle ist effektiver als jedes für sich, denn das korrelationale Modell verwendet zwar exakte Methoden – korreliert eine Anzahl von spezifischen linguistischen und soziologischen Variablen, seine Reichweite ist aber gerade dadurch eingeschränkt, da viele Beziehungen unbeachtet gelassen werden. Das interaktionale Modell geht von der Beobachtung von natürlichen Kommunikationssituationen aus und ermöglicht durch ihre emischen Einheiten, die in Komponenten wie Kode, Teilnehmer, Situation analysiert werden, die Feststellung außerlinguistischer Faktoren der linguistischen Variation, die man mit dem anderen Ansatz nicht findet. Sie hat zwar einen breiteren Rahmen, arbeitet aber nicht mit so exakten Methoden. Das Analysezentrum bildet jedoch der kommunikative Akt – hier findet die gegenseitige Anpassung statt, ein psychologisches Phänomen, das den Prozeß des Wandels steuert.

Was man aus derartigen Prozessen lernt, muß nicht nur für die geschichtliche Perspektive fruchtbar gemacht werden, sondern auch futurologisch. Futurologische Aspekte gehören zu den Aufgaben vieler Wissenschaftszweige. Auch die Wissenschaft von der deutschen Sprache sollte nicht bei der Gegenwart haltmachen, sondern sich mit einem wichtigen Zweig der futurologischen Sprachbetrachtung, der Sprachplanung, befassen.²⁵ Da die Planung auf Tatsachen bauen muß, gilt auch hier die Forderung, mit der ich meinen Vortrag begann: Empirie im Sinne des Neoempirismus. Auf dem Hintergrund dieses Theoriebewußtseins möchte ich Einar Haugens Worte in dem Vortrag verstanden haben, den er auf dem IX. Internationalen Kongreß der anthropologischen und ethnologischen Wissenschaften in Chicago hielt: "Die Richtung: zuerst Beobachtungen und Feldarbeit im Bereich der natürlichen Sprachen und dann erst die Theorie und nicht umgekehrt, muß eingehalten werden, trotz der Feststellung, daß auf dem umgekehrten Weg viele zu Gurus in der Linguistik geworden sind." Natürlich soll dies keine Zweiteilung in Empirie und Theorie der Forschung bedeuten. Schon Goethe hebt in seiner Farbenlehre hervor: "Jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrach-

ten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen und so kann man sagen, daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisieren."²⁶ Feststellungen wie die von Brezinka (1964, 196) im Bereich der Pädagogik, die auch für die Linguistik der letzten zehn bis fünfzehn Jahre vielerorts Gültigkeit haben, lassen Haugens Forderung im richtigen Licht erscheinen: "Immer noch besteht die Neigung, Hypothesen aufzustellen und Theorien zu bilden, bevor die relevanten Tatsachen bekannt sind... Bloße Hypothesen verwandeln sich unkontrolliert in gesicherte Voraussetzungen des Denkprozesses; Abstraktionen werden nicht mehr als solche erkannt; die von der Erfahrung abgeschnittene Spekulation über Begriffe erscheint als echte Auseinandersetzung mit der Sache."

Was kann die Erforschung der Vorstufen oder des Vorfeldes beim Sprachwandel in der Form der sozialen und der linguistischen Variation ermitteln? Erstens findet man neue Möglichkeiten zu einem besseren Verständnis der Entstehung und Verbreitung von Varianten. Zweitens entdeckt man auch Zusammenhänge, die meistens verborgen bleiben, wenn man den Wandel als Endpunkt auffaßt. Aus den obigen Darlegungen läßt sich z.B. zeigen, daß das Prinzip der schichtenweise Übereinanderlagerung im System der Sprache, das Jakobson (1969, 130) anhand des Sprachwandels beim Kinde und beim Aphasischen dargelegt hat, sich auch bei bestimmten sozialen Beziehungen: Einheimischer – Ausländer feststellen läßt. Jakobsons Grundsatz geht darauf aus, daß es eine Reihe konstanter Fundierungen im Bau jedes einzelnen morphologischen oder syntaktischen Teilsystems gibt, z.B. ein Redeteil, ein Kasus, eine verbale Kategorie. Dieser Bestandteil erweist sich als notwendig sekundär in bezug auf einen anderen Redeteil, Kasus oder verbale Kategorie. Jakobson (1969, 131) zeigt, daß diese Teile bei Kindern nach dem Primären entstehen, bei Aphasikern aber vor dem Primären verschwinden und in den Völkersprachen nicht ohne den entsprechenden primären Teil vorkommen. Die Verbindungen erweisen sich als ein derartiger sekundärer Bestandteil. Das Kind erwirbt sie nach mehreren anderen verbalen Kategorien²⁷, der Aphasiker verliert sie zuerst, der Einheimische verwirft sie in Interaktion mit einem bestimmten Typus von Ausländern, und dieser erwirbt sie nach anderen verbalen Kategorien.²⁸

Anmerkungen

- 1 Siehe Oksaar (1973, 318 f.).
- 2 Vgl. hierzu auch Hugo Schuchardt, in: Hugo Schuchardt-Brevier (1922, 312f).
- 3 Weinreich, Labov, Herzog (1968, 150).
- 4 Wertvolle Erkenntnisse sind jedoch durch die Dialektforschung gewonnen worden. Zur dynamischen Synchronie s. R. Jakobson, Linguistics and Communication Theory, in: Structure of Language and its Mathematical Aspects, Proceedings of Symposia in Applied Mathematics, Nr. 12, Rhode Island 1961, S. 248.
- 5 Auch diese Perspektiven sind keineswegs neu, s. Hugo Moser (1955, 47), sie werden aber leicht übersehen.
- 6 Thomas Mann, Buddenbrooks. Fischer Bücherei, Exempla Classica 13, S. 226.
- 7 Männliche Jugendliche von 18-19 Jahren schätzen laut einer Repräsentativumfrage des Instituts für Jugendforschung 1976 das *Du* am stärksten, ab 20. Lebensjahr ändert sich jedoch diese Einstellung. 61 % der 2000 befragten 14-22-jährigen finden es "blöd", wenn gleichaltrige sich siezen.
- 8 Vgl. hierzu P. Ekman, Body Position, Facial Expression, and Verbal Behavior during Interviews. In: Journal of Abnorm. and Soc. Psych. 48, 1964, 295 - 301.
- 9 Oksaar (1975, 738).
- 10 K. Bühler, Bericht über den III. Kongreß für experimentelle Psychologie, Leipzig 1909, 94 f. Zitiert nach Havers (1931, 65).
- 11 L. V. Šerba, Izbrannye raboty po jazykoznaniju i fonetike I, Leningrad 1958; I. Revzin, Tezisy konferencii po mašinnomu perevodu, Moskva, Pervyj Moskov. Gos. Ped. Inst. Inostrannyh Jazykov, 1958, 23-25.
- 12 Vgl. hierzu Oksaar (1971, 283 f.).
- 13 Siehe G. Büchmann, Geflügelte Worte, Köln, 2. Aufl., 216.
- 14 Bausinger (1974, 262 f.) weist darauf hin, daß modische Sprachinnovationen "ein beredtes Argument gegen den Versuch sind, die Sprachbeobachtung von allem 'Okkasionellen' abzuschirmen". Zu den allgemeinen Bedingungen des Wandels s. Coseriu (1974, 94 ff.).
- 15 Coseriu (1974, 127).
- 16 Siehe Oksaar (1976, 23).
- 17 Zu diesem Begriff s. Oksaar (1976, 46 f.).
- 18 C.A. Ferguson, Baby Talk in six Languages. In: American Anthropologist 1964, 103 - 114; C.A. Ferguson, Baby Talk as a simplified Register. Paper presented at the SSRC Conference on Language Input and Acquisition, Boston 1974.
- 19 Vgl. v. der Gabelentz (1901, 277): "die tändelnd kosende Sprache".
- 20 Derartige onomatopoetische Tiernamen, gekennzeichnet durch Reduplikation, können laut Paul (1909, 181) dazu führen, "daß die Wörter der aus-

- gebildeten Sprache teilweise zuerst in einer Komposition mit Wörtern der Ammensprache erlernt werden, vgl. *Wauwauhund, Mukub*, u. dgl."
- 21 Zum Begriff s. M. Braun, Beobachtungen zur Frage der Mehrsprachigkeit. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 119, 1937, 127.
 - 22 Siehe die Erörterungen bei Hummell (1969) und Körner (1976).
 - 23 Hummell (1969, 1223).
 - 24 Da eine kontrastive Analyse dieses Subkodes geplant ist, orientieren die Sätze sich am englischen Material, dargelegt von Ferguson in einem Vortrag auf dem 3. Internationalen Kongreß für angewandte Linguistik in Kopenhagen 1972.
 - 25 Siehe hierzu V. Tauli, Introduction to a Theory of Language Planning, Uppsala 1967, und die seit 1975 erscheinende "Language Planning Newsletter".
 - 26 Zu diesen und anderen methodischen Prinzipien, die allen Wissenschaften gemeinsam sind, s. H. Roth, Die Bedeutung der empirischen Forschung für die Pädagogik. In: S. Oppolzer (Hrsg.), Empirische Forschungsmethoden (= Denkformen und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft 2), München, 15 - 62.
 - 27 Vgl. Cl. und W. Stern, Die Kindersprache, Leipzig 1922, 3. Aufl., 98.
 - 28 Vgl. Schuchardt (1922, 139).

Abgekürzt zitierte Literatur

- Bausinger, H. (1974): Sprachmoden und ihre gesellschaftliche Funktion. In: Gesprochene Sprache (= Sprache der Gegenwart 26). Düsseldorf, 245 - 266.
- Beneš, E. (1971): Fachtext, Fachstil und Fachsprache. In: Sprache und Gesellschaft (= Sprache der Gegenwart 13). Düsseldorf.
- Brezinka, W. (1964): Die Pädagogik und die erzieherische Wirklichkeit. In: H. Röhrs (Hrsg.), Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit. Frkft/M. 192 - 220.
- Coseriu, E. (1974): Synchronie, Diachronie und Geschichte. München.
- Festinger, L. (1957): A Theory of Cognitive Dissonance. Evanston, Ill.
- Gabelentz, G. von der (1901): Die Sprachwissenschaft. Leipzig.
- Havers, W. (1931): Handbuch der erklärenden Syntax. Heidelberg.
- Hummell, H.J. (1969): Psychologische Ansätze zu einer Theorie sozialen Verhaltens. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung II, hg. v. R. König. Stuttgart, 1157 - 1277.
- Hymes, D. (1967): Models of the Interaction of Language and Social Setting. In: Journal of Social Issues 23, 8 - 28.
- Jakobson, R. (1969): Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze. Frkft/M. 1. Aufl. Uppsala 1941.

- Jakobson, R. (1971): *Selected Writings II. Word and Language*. The Hague.
- (1974): *Aufsätze zur Linguistik und Poetik*. Herausgegeben und eingeleitet v.W. Raible, München.
- Körner, W. (1976): *Kognitive Strukturen und soziales Verhalten. Psychologische und soziologische Implikationen der Balancetheorie*. Hamburg.
- Kruisinga, E. (1942): *Diminutieve en affectieve suffixen in de Germaanse talen*. Amsterdam.
- Moser, H. (1955): *Deutsche Sprachgeschichte*. Stuttgart. 2. Aufl.
- Oksaar, E. (1971): *Das heutige Deutsch — ein Spiegel sozialer Wandlungen*. In: *Sprache und Gesellschaft (=Sprache der Gegenwart 13)*. Düsseldorf, 279 - 294.
- (1973): *Sprache und Denken. Kongreßbericht*. In: *ZGL 1*, 317 - 330.
- (1975): *Spracherwerb und Kindersprache. Pädolinguistische Perspektiven*. In: *Zf. für Pädagogik 21*, 719 - 743.
- (1976): *Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen (=Sprache der Gegenwart 25)*. Düsseldorf.
- Paul, H. (1909): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle/Saale. 4. Aufl.
- [Schuchardt, H.] (1922): *Hugo Schuchardt-Brevier. Ein Vademecum der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Zusammengestellt und eingeleitet v. L. Spitzer. Halle/Saale.
- Sieberer, A. (1950): *Das Wesen des Deminutivs*. In: *Die Sprache 2*, 85 - 121.
- Watzlawick, P., Beavin, J.H. Jackson, D.D. (1972): *Menschliche Kommunikation*. Bern, Stuttgart, Wien. Engl. Original 1967.
- Wegener, Ph. (1885): *Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens*. Halle.
- Weinrich, U., Labov, W., Herzog, M.I. (1968): *Empirical Foundations for a Theory of Language Change*. In: *Directions for Historical Linguistics. A. Symposium*, ed. by W.P. Lehmann and Y. Malkiel, Austin, London, 97 - 195.
- Whitney, W.D. (1867): *Language and the Study of Language*. New York.